

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 17

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«African look» - die politische Frühlingsmode



Um Hitsch si Mainig
dAiggenossaschaft isch soo entschanda: Im driizähhata Joorhundare ischas dan Uurschwizzar var-tlaidat, Untartaana vu dan Öschtrihhar reschpekhtiive vu da Habsburgar zsi. Miar wend frej sii, hendsgruafa, hend dVöggt zum Tüffal oder haigjaggt und alli Zwingburga am Booda gliich gmacht. Vu Morgarta und Sempach bruuhhi nüt zvarzella, für säbb sind d Eerschtaugscht-Reddnar doo. Also, dSchwizzar sind frej gsii. Drumm sinds zemmaghockt und hend an dHabsburgar a Telegramm

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**

gschickht: Miar sind an Entwickhlisland. Schickhand sofort Gäld, Waffa, schöni Uniforma und aswas zässä für üüsarni untarentwikkhata Uurkantöön. Miar schickhand Öü au a Tschuppa Urnar und Untarwaldnar Schtudenta, wo graatis an Öüarna Universitääta schtudiara wend. As soll sich aber jo khaina vo Öü khoga Habsburgar mee in dar Schwizz zaiga. Miar hend no a paar Armbrüscht und Pfiil paraat.

Asoo hätt sich dSchwizz uss aigagnar Khrift in dHöhi gschafft und isch in dar Laag, dan untarentwikkhata Völkhar zhällfa. Und miar zaaland gäera. Nocham Motto: Chi paga - commanda! Das haißt uff Tütsch: Zaala tarfsch - abar susch häsch s Muul zheeba.

Jo, miar, dar Weschta müassand zaala. Susch zaalt nemqli dar Ooschta. Und wenn dää zum Zaala khunt, so sind miar varkhauft. Tootsihhar. Und trotzdem, noch miinara Mainig muass ma zu därra Entwickhligshilf abitz a Frooge-

zaiha setza. Wemma khöört, wie dia Füarar vu dan untarentwikkhata Lendar sich entwickhla tüand, denn muass ma sich halt doch oppa sääga - zweor nu ganz liisli, damits niamat khöört - : Nu dia allargrööscha Khälbar schickhand iaram Metzgar a Schliffschtai, damit är zMässar schlifa khann!

Konsequenztraining

Vor bald 17 Jahren tauchte die Idee auf, jeden Monat ein paar Journalisten in den Basler Zoolo-gischen Garten einzuladen und sie dort bei einem Apéritif über die letzten Neuigkeiten zu informieren. Aber oha! Sogleich kam ein alter Verwaltungsrat mit dem Einwand:

«Denn kemme die Keebi, suffe sich voll und - schrybe nie nyt!» Da kann man nur wieder einmal sehen, wie die armen Zeitungsleute eingeschätzt werden. Kürzlich nämlich, am 200. der inzwischen längst zur Tradition gewordenen Presse-Apérós im Zolli, konnte festgehalten werden, daß noch nie einer der Journalisten den Garten betrunken verließ (was auch, da die meisten jeweilen ein Glas Tomaten- oder Orangensaft genehmigen, schwer möglich wäre). Hingegen dürfte ein Teil der Besucher (im Vorjahr waren es über 800 000) sehr wohl den regelmäßigen und zufolge eigener Anschauung so lebendig geschriebenen Aprés-Apérítif-Artikeln zu verdanken sein. Boris

KONGRESS HAUS ZÜRICH

Terrassen-Restaurant

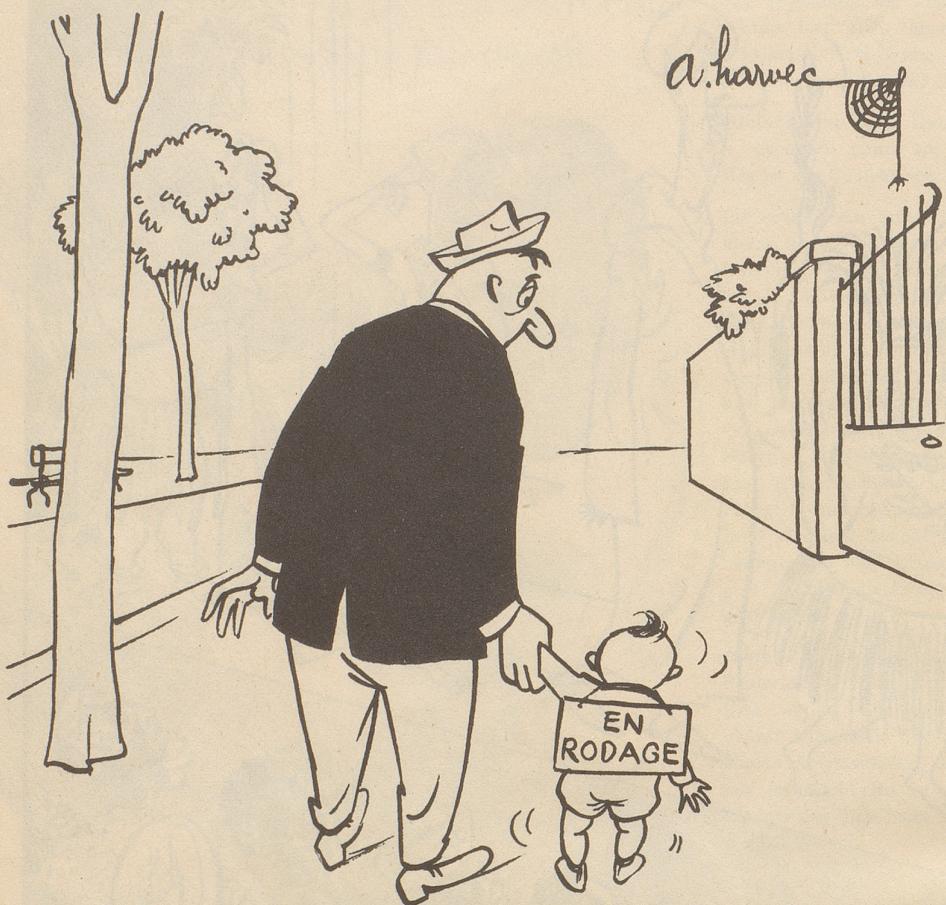
Laden Sie Ihre Freunde auf unsere Terrasse ein.
Sie werden Ihnen Freude bereiten.

St. Moritz HOTEL ALBANA

das ganze Jahr offen

Speiserestaurant gut + preiswert

Bes. W. Hofmann



Wird eingefahren

Dies und das

Dies gelesen: «Nach einem Bericht der Weltforschungsorganisation leiden auch verschiedene Tierarten unter der Managerkrankheit. Sie weisen einen hohen Blutdruck auf und zeigen ähnliche Gefäßkrankheiten wie die Menschen ...»

Und mich das gefragt: Soll diese Meldung die Tiere vor Minderwertigkeitskomplexen bewahren? Oder ein Trost für Manager sein? Oder einfach ein verfrühter Hundstagswitz?? Kobold

Das Beil hinter der Küchentür

Von Lux Bümpelri

Herr Zweifel wollte sich eben noch die Hände waschen in der Küche, bevor er ins Schlafzimmer ging. Da sah er ein Beil hinter der Küchentür stehen. Zunächst achtete er nicht besonders darauf. Aber als er daran war, sich auszukleiden, fiel ihm das Beil wieder ein. Weshalb stand das Beil hinter der Küchentür? Irgendwie war ihm das unbehaglich. Eine Wohnung, in der

ein Beil hinter der Küchentür steht, ist nicht mehr gemütlich. Er hätte hinüber gehen können ins Wohnzimmer und hätte seine Frau fragen können. Aber das hätte ja ausgesehen, als ob er Angst hätte. Nun lag er im Bett. Da kam seine Frau. Er schaute sie aufmerksam an. Nein, sie schien nicht verärgert, und auf ihrer Stirn war nichts von bösen Gedanken zu lesen. Bald lag sie ebenfalls im Bett und schon nach wenigen Minuten verkündeten tiefe Atemzüge, daß sie schlief. Herr Zweifel aber konnte nicht

schlafen. Unruhige Gedanken wühlen in ihm. Hatte er irgend etwas getan, das seine Frau veranlassen konnte, ein Beil hinter die Küchentür zu stellen? Das böse Gewissen erwachte. War er seiner Frau gegenüber immer ritterlich und hilfreich gewesen? Das ließ sich leider nicht sagen. Er kam um zwölf Uhr nach Hause und wollte das Essen auf dem Tisch haben. Dann wollte er in Ruhe einen Kaffee mit Kirsch trinken. Und abends wollte er ungestört die Zeitung lesen und einen Stumpen dazu rauchen. Viele freundliche Worte hatte er seiner Frau nicht gegeben. Aber war das ein Grund, ein Beil hinter die Küchentür zu stellen?

Dann fiel ihm etwas noch schlimmeres ein. Vor kurzem hatte er den Geburtstag seiner Frau vergessen. Gab es nicht noch einen Tag, den man im Gedächtnis behalten mußte? Ach ja, den Hochzeitstag! Fiel der nicht in diese Zeit? Hatte er ihn am Ende auch schon vergessen? Er studierte und rechnete, und nach vielen Bemühungen kam er zum Ergebnis, daß morgen ausgerechnet morgen Hochzeitstag war. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirne. Er nahm sich vor, ihn nicht mehr zu vergessen und irgend etwas mitzubringen.

Am nächsten Mittag, auf dem Heimweg, ging Zweifel an einem Blumenladen vorbei. Nein, sein helvetisches Gewissen erlaubte ihm nicht, mit einem Blumenstrauß herum zu laufen. Da sah er, daß man im Laden auch Früchte kaufen konnte. Also trat er ein und erstand vier Grapefruits. Zu Hause überdeckte er sein böses Gewissen mit einem jovialen Lächeln und sagte: «Du hast wohl vergessen, daß heute unser Hochzeitstag ist. Aber ich, ich habe daran gedacht.» Nein, vergessen hatte ihn seine Frau nicht. Aber sie hatte nicht erwartet, daß er daran denken würde. Mit glücklichem Lächeln nahm sie die Früchte in Empfang.

An diesem Nachmittag schmeckte der Kaffee-Kirsch wesentlich besser. Am Abend schaute er in der Küche nach. Das Beil war fort. Gott sei Dank!

Er lag schon im Bett, als er sich einen Ruck gab und sagte: «Gestern abend stand ein Beil hinter der Küchentür. Weshalb eigentlich?»

«Ach!» sagte die Frau ruhig, «Frau Wehrli hat es ausgeliehen und dann wieder zurückgebracht. Ich wollte nicht gleich in den Keller gehen und habe es vorläufig hinter die Küchentür gestellt. Heute habe ich es hinunter getragen. Warum frägst du? Was hast du gedacht?» «Ich? Nichts, nichts! Nein, wirklich nichts!»